

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. (2. Tim 1,7)

Liebe Gemeinde, das Gebot der Nächstenliebe verlangt zurzeit von uns, auf einen Teil des öffentlichen Lebens freiwillig zu verzichten. Auch des öffentlichen Glaubens-Lebens. Wir kommen deshalb vernünftiger Weise in den nächsten Wochen nicht zum Gottesdienst zusammen. Wir sind jedoch nicht darin eingeschränkt, miteinander nachzudenken und Gottes Wort in unserem Leben zu hören.

In schwierigen Zeiten wächst leider bei manchen auch die Unvernunft. Vor einige Tagen war zu lesen, dass sich Gäste geweigert haben, die Insel Sylt zu verlassen. Dafür haben sie eigenwillige Argumente: Sie hätten schließlich bezahlt und der frischen Seeluft sei eine Ansteckung bestimmt unmöglich.

Was sie dabei nicht sagen: Sie sind auch beim Hotelfrühstück; in Geschäften und womöglich in Lokalen. Vermutlich wollen sie einfach die Anweisung der Inselverwaltung nicht befolgen. In ihrem Leichtsinns missachten sie: Die Insel wäre gar nicht in der Lage, genug Krankenhausbetten zur Verfügung zu stellen.

Es ist eine seltsame Sache mit dem Leichtsinns. Auf der einen Seite behauptet man sich, dass einem nichts passieren wird. Auf der anderen Seite missachtet man völlig, dass man andere Menschen anstecken könnte.

„Nehmen Sie die Lage ernst“, mahnte darum die Bundeskanzlerin in ihrer Rede am Mittwoch. Diesem Rat möchte ich mich anschließen. Nehmen Sie die Sache ernst und handeln Sie solidarisch. Solidarität bedeutet in diesen Tagen, auf die eigene Freiheit zu verzichten, mich überall dort aufzuhalten, wo ich möchte. Solidarität bedeutet, mich nicht selber dermaßen mit Konserven, Nudeln und Toilettenpapier einzudecken, dass für andere nichts mehr übrigbleibt. Solidarität bedeutet, den Einkauf für die Nachbarin mit zu erledigen, die in den nächsten Tagen nicht das Haus verlassen sollte.

Ja, die Lage ist ernst. Hunderttausende bekämpfen mit ihren medizinischen Mitteln einen Gegner, den sie kaum oder gar nicht kennen. Wir wissen noch nicht einmal, wann und ob alles „wieder gut“ wird.

Ich möchte Ihnen den Mut machen, in den nächsten Wochen nicht von der Angst vor möglicher Ansteckung verrückt machen zu lassen. Auch wenn an vielen Stellen das öffentliche Leben eingeschränkt wird: Die Sorge füreinander müssen wir nicht einschränken. Das geht auch mit Gesten über Distanz: ein Brief, oder ein Anruf.

Gott möge uns dazu die nötige Kraft geben. Zuversicht auch in dieser Situation! Wenn wir umsichtig und besonnen durch diese Tage gehen, müssen wir nicht in Panik verfallen. Möge Gott uns seinen Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit dazu geben.

Bleiben Sie behütet, Ihre Rebekka Prozell

P.S. Wir können uns gerade nicht zum Gottesdienst versammeln, aber wir können die Hände falten, egal, wo wir sind. Lasst uns miteinander und füreinander beten!

